

# Merseburger Kreisblatt.



## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)  
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 40.

Sonnabend, den 16. Februar 1907.

147. Jahrgang.

### Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Meuschau, Trebnitz, Merseburg belegenen, im Grundbuche von

- Merseburg Band II Blatt 70,
- Meuschau Band II Blatt 55,
- Meuschau Band V Blatt 218
- Trebnitz Band I Blatt 6

zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Meuschauer Mühle, Aktiengesellschaft, normals **Maz Mühle**, zu Meuschau eingetragen Grundstücke, als:

- Kartenblatt 12 Parzelle 45 a b Plan 104, Acker, 5 Hekt 8 Ar 60 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 91,96 Taler — Für Merseburg — Grundsteuerrollen Nr. 692
- Für Trebnitz: Kartenblatt 1 Parzelle 45 a. b. c. d. Planstück Nr. 4, Acker, 9 Hekt 56 Ar mit einem jährlichen Reinertrage von 141,82 Tlr., Grundsteuerrollen Nr. 31
- Für Meuschau:  
Die Wassermühle Nr. 84 in Meuschau.

- Kartenblatt 4 Parzelle 256 bebauter Grundstück 46 Ar 70 qm mit einem jährlichen Nutzungswerte von 3347 Mark.
  - Kartenblatt 4 Parzelle 254, Mühle zc. Garten 75 Ar 60 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 14,80 Tlr.
  - Kartenblatt 4 Parzelle 255, Mühle zc. Garten in Größe von 1 Hekt 69 Ar mit einem jährlichen Reinertrage von 33,10 Tlr.
  - Kartenblatt 1 Parzelle 485 vom Plan 89 a B g 1 Ar 53 qm.
  - Kartenblatt 1 Parzelle 486 Acker, 1 Hekt 59 Ar 77 qm groß mit einem jährlichen Reinertrage von 22,53 Tlr.
- d. Meuschauer Fähr:

- Kartenblatt 3 Parzelle 77, Plan Nr. 2, Acker, 2 Hekt 54 Ar 30 qm mit einem Reinertrage von 49,80 Tlr.
- Kartenblatt 4 Parzelle 160 Plan 88, 162 Acker, 70 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 17,35 Tlr.
- Kartenblatt 1 Parzelle 161, Acker, in Größe von 2 Hekt 45 Ar 40 qm mit einem jährlichen Grundsteuerertrage von 43,24 Tlr.
- Kartenblatt 2 Parzelle 100 2 Wiese, Planstück Nr. 236 b über und unter dem Schillergraben in Größe von 6 Hekt 74 Ar 80 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 151,75 Tlr.
- Kartenblatt 2 Parzelle 99 2 Wiese, Plan 236 a, in Größe von 67 Ar 20 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 15,79 Tlr.
- Kartenblatt 4 Parzelle 421 426 Acker, Plan, 89 b in Größe von 12 Ar 80 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 1,81 Tlr. Grundsteuerertrage Artikel 404 — am 16. März 1907, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 19, veräußert werden. Merseburg, den 19. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht, (194)

### Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. Febr.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde zunächst der nationalliberale Antrag verhandelt, die Beamtenpetitionen einer besonderen Kommission zu überweisen, die der Staatsregierung Vor schläge über die Regelung der Beamtenbesoldung zu machen hätte. Nachdem der Abg. Schiffer (nl) den Antrag begründet und dabei namentlich eine weitgehende Aufseherung in der Be-

amtenbesoldung bekräftigt hatte, erklärte der Finanzminister, daß die Frage der geschäftlichen Behandlung der Beamtenpetitionen natürlich gang der Beschlußfassung des Hauses anheim gestellt werden müsse, es werde aber für diese Beschlußfassung nicht ohne Wert sein, wenn von der Finanzverwaltung, also von der Stelle, die sich täglich mit den Beamtenbesoldungen zu befassen habe und die größte Erfahrung auf diesem Gebiete besitze, Stellung zu dem Antrag genommen würde. Die Verhandlung über Beamtenbesoldungen ohne Mitwirkung der Budgetkommission habe sich schon deshalb als unzulässig erwiesen, weil die Deckungsfrage für die Mehrausgaben gar nicht ohne sie erledigt werden könne. Die Ausgaben des preussischen Staates stiegen beständig stärker als die Einnahmen, insbesondere nehmen die Ueberschüsse der Betriebsverwaltungen nicht zu, sondern ab. Selbst in einem so reichhaltigen Jahre wie 1906 werde tatsächlich die Eisenbahnverwaltung über 20 Millionen Mark weniger für allgemeine Staatszwecke abliefern können als veranschlagt sei. Auch für 1907 sei eine Steigerung des Beitrages der Eisenbahnverwaltung zu den allgemeinen Staatsausgaben nur um 4 Mill. vorgesehen. Auch müsse daran erinnert werden, daß der Eisenbahnminister der Budgetkommission dargelegt habe, wie hohe Mehraufwendungen in den nächsten zehn Jahren für Bauten und Einrichtungen der Eisenbahn notwendig sein würden, um sie zur Bewältigung ihrer Verkehrsaufgaben voll in Stand zu setzen. Den Mehrbedarf für eine allgemeine Verbesserung der Beamtengehälter und der Lehrerbesoldungen sowie der Piarergehälter könne man auf ungefähr 100 Millionen Mark schätzen. Dazu biete der preussische Staatshaushalt keine Mittel. Ohne eine beträchtliche Erhöhung der Einkommensteuer würden Aufwendungen in dieser Höhe nicht gedeckt werden können. Abgesehen von dieser Seite der Sache müsse auch daran fest-

gehalten werden, daß die Initiative in Bezug auf Beamtenbesoldungsverbesserungen der Staatsregierung im vollen Umfang verbleibe, sie allein sei in der Lage, das ganze Gebiet voll zu übersehen und so sachkundig die vorhandenen Bedürfnisse zu befriedigen. Auch liege es im dringenden Interesse der Ordnung des Staatsdienstes, daß die Beamten wieder gewöhnt würden, in ihren Ressorts-Gebiete diejenige Stelle zu sehen, welche für ihre materielle Lage in fiskalischer Weise sich interessiert. Die von den Nationalliberalen beantragte besondere Kommission würde den Zweck, der Beurlaubung in den Beamtenkreisen zu steuern, nicht erreichen, im Gegenteil nur das Signal zu einem wahren Petitionssturm geben. Die Staatsregierung setze auf dem Standpunkte, daß nicht mechanisch die Beamtenbesoldungsfrage zu behandeln, sondern daß organisch nach Maßgabe des hervorgetretenen Bedürfnisses vorzugehen sei. Unter diesem Gesichtspunkte sollen für 1907 bereits 23 Millionen Mark für die Aufseherung der besonders bedürftigen Beamtenklassen flüssig gemacht werden. Für 1908 sei, wenn die Finanzlage es irgend gestatte, eine allgemeine Aufseherung der Gehälter der unteren Beamten in Aussicht genommen. Ferner lasse der Finanzminister genau prüfen, wie weit die Wohnungsgeldzuschüsse zur Bestreitung der Miete ausreichen, um so eine sichere Unterlage dafür zu gewinnen, die Bezüge der Beamten mehr als bisher mit den wirklichen Teuerungsverhältnissen in Einklang zu bringen. Endlich sei die Staatsregierung entschlossen, das Höchstgehalt der Amts- und Landrichter auf diejenige der Regierungsräte zu bringen. Das Haus dürfe vertrauen, daß die Staatsregierung es an der nötigen Fürsorge für ihre Beamten nicht fehlen lassen werde. (Sehr großer Beifall.)

In der Diskussion beantragte der Abg. Dr. Pösch (Z.), daß auch die auf Gehaltsaufseherung von Beamten gerichteten Maß-

### Durch Nacht und Eis.

Roman nach wahren Begebenheiten von Max Pemberton.  
(Nachdruck verboten.)  
(12. Fortsetzung.)

Aber nichts davon geschah: es wurde immer stiller und stiller ringsumher, nur das Rauschen des Windes, der über die gefrorene See dahinfuhr, und das Strachen des Eises waren hörbar.

Als Paul Marianne verließ, hörte sie auf dem Korridor sprechen und öffnete die Türe, um zu sehen, wer dort sei. Sie glaubte die tiefe Stimme des Obersten Wongo und dann wieder die des alten Wango zu erkennen; jedoch das Geräusch verstummte bald, und sie wollte jetzt nicht länger zögern und hinuntergehen zu ihren Böglingen, um dort die Komödie wieder aufzuführen, die sie jeden Abend in dem düsternen Salon spielte. Obwohl ihre Hände noch älteren und Tränen auf ihren Wangen lagen, so nahm sie sich doch vor, nicht an alles das zu denken, was in der letzten Stunde ihr begegnet war. Sie tröstete sich damit, daß ihr Bräutigam seinen Vorbesetzten nichts melden würde, sie glaubte, daß seine Liebe zu ihr sich als stärker erweisen werde, als sein Entschluß, seine Ehre zu wahren. Aber zu gleicher Zeit verließ die Angst sie nicht. Der Gedanke an die bevorstehende Verhaftung und an die Möglichkeit, daß schon die nächste Nacht verhängnisvoll für sie werden könne, beschäftigte sie sehr. Sie sann über

Verteidigungsmaßregeln nach und faßte den Entschluß, wenn sie dem Geliebten auch alles offenbart hatte, doch allen anderen Anklagen gegenüber ihr Geheimnis zu bewahren. Das Versteckte, was Paul tun konnte, war, wie sie glaubte, einen Verdacht auszusprechen, und ihre Aufgabe war es nun, diesen Verdacht zu entkräften.

Während sie im Geiste alles das überlegte, waren ihre Finger schon eifrig bei der Ausföhrung ihres Planes tätig. Obwohl sie für die Komödie im Salon sich schon angekleidet hatte, so begann sie schnell, ihre Kleider wieder abzulegen und nahm dann von ihrem Körper ein Bündel Papiere, auf welchen viele kleine Stenzen, unzulässige Namen, die Tische der einzelnen Wassertrassen und die Anmerkung der Forts verzeichnet waren. Sie lagte still vor sich hin, als sie diesen Schatz, welcher ihr so viele Monate geheimer Arbeit gestiftet hatte, ins Feuer warf. Sie wußte, daß der Inhalt dieser Papiere ihrem Gedächtnis genau eingepreßt war und daß sie eine Kopie derselben aus dem Kopfe immer, wenn sie es wollte, herstellen konnte.

Wenn sie mich durchsuchen, werden sie nichts finden“, murmelte sie, als das letzte Stückchen Papier zu Asche verbrannt war. „Aber morgen will ich einen Brief nach England schreiben, den sie öffnen sollen.“ Sie können mir nicht beweisen, daß ich die Wappe nach England sandte, und Paul wird es ihnen auch nicht sagen. Wenn die Schiffahrt wieder beginnt, werde ich diesen Ort verlassen, und das wird das Ende meines aben-

teuerlichen Lebens hier sein. Paul wird mich verzeihen, und ich —“

Sie wandte sich mit einem Seufzer vom Feuer ab und begann, sich wieder anzukleiden. Eine eigentümliche Erregung kam über sie, so daß sie im Zimmer hin und her lief, bald den Vorhang zur Seite zog und auf das mondbehangene Meer hinausblinnte, bald vor ihrem Spiegel stand und entbedte, daß ihr Gesicht faltig und bleich war, oder auch zur Tür ging, um nach den Stimmen ihrer Böglinge zu hören. Es war neun Uhr, als sie endlich den Salon betrat, wo die Kinder wie Stumme vor einem Bilderbuche saßen und der alte Stefanowitsch, freudlich in seinen Lehnstuhl zurückgelehnt, schlummerte. Die Szene war dieselbe wie alle Abend. Marianne nahm als ihren Wut zusammen und verfuhrte, sich einzureden, daß nichts geschehen sei, daß Paul überhaupt gar nicht mit ihr gesprochen und daß sie sich die Szene mit ihm bloß eingebildet habe, und es gelang ihr wirklich, ruhig zu erscheinen und das angefangene Spiel mutig weiter zu spielen. Als der General plötzlich erwachte und sie noch ganz verschlafen anstarrte, da hatte sie ein gewinnendes Lächeln und ein paar freundliche Worte für ihn.

„Wie bumm von mir!“ sagte sie mit geheucheltum Erstaunen. „Ich sah nicht, daß Sie schliefen.“

Sie machte eine Pause, als wenn sie sich zurückziehen wollte, aber der General bemängelte sie galant.

„Durchaus nicht, durchaus nicht“, erwiderte er, sich aufrichtend und nach seinem Anseher

luchend. „Wie soll ich denn noch bleiben wenn Sie nicht hier sind, Fräulein?“

Sie wechselten noch ein paar freundliche Worte, bis der General sie endlich bat, wieder eines der englischen Kinder, die er so sehr liebte, vorzutragen. Sie war auch sofort bereit dazu und begann die Ballade vom König von Thule zu singen, während die Kinder sich rechts und links am Piano ausstellten. Marianne besaß eine liebliche und überaus garte Stimme, und war sehr für die Musik beanlagt. Sie hatte mit großer Sorgfalt die ihr von der Natur gegebene Gabe weiter ausgebildet und vermochte wirklich Vollenstedes zu leisten. Heute sang sie besonders schön, und Stefanowitsch war ganz von Bewunderung hingerissen.

„Bräutigam, prächtig!“ rief er immer wieder aus, „nur ein wirkliches Talent vermag so etwas zu leisten. Kinder, molkt nicht auch so singen wie Fräulein? Ist das nicht ganz superb? Ist das nicht wunderbar?“

Er lachte und klappte immer wieder von neuem, während die Kinder seine Worte wiederholten, obgleich ihre Gesichter durchaus kein Entzücken verrieten und die Musik für sie gar nichts bedeutete.

Man plauderte noch eine ganze Weile über Mariannes Gesang, bis plötzlich der alte Oberst Wongo erschien und der Unterhaltung ein Ende machte.

„Sie sind beschäftigt, Herr General“, sagte er regungslos an der Tür stehen bleibend. „Sofort stand Stefanowitsch auf und ging auf ihn zu.“  
(Fortsetzung folgt.)



terellen Anträge der verschiedenen Parteien mit zur Diskussion gestellt würden, wie ein inwärtiger eingebrachter konservativer Antrag, der die Notwendigkeit einer allgemeinen Neuordnung der gefassten Beamtensbesoldung betonte und die Bereitwilligkeit ausdrückte, der Staatsregierung die hierzu nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Das Zentrum war der Meinung, daß das von der Regierung beabsichtigte schrittweise Vorgehen sich nicht empfehle...

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte entschloß sich das Haus inoffiziell, die materiellen Anträge erst in einer folgenden Sitzung zu beraten und sich zurzeit auf den Geschäftsordnungsantrag der Nationalliberalen zu beschränken. Dieser wurde nach kurzer weiterer Debatte mit einer aus den beiden konservativen Fraktionen und dem Zentrum bestehenden Mehrheit abgelehnt.

Bei der folgenden Verhandlung über den Gesetzentwurf nahm, wie alljährlich, die allgemeine Frage der Zulassung und Förderung der Jugendkaltblütiger Pferde neben der warmblütigen Armeepferde einen breiteren Raum ein.

(Die Abg. v. Dirksen und Camp, beide freilich, der Abg. Schulze-Wechsungen (R.) u. o. bekräftigten eine Verringerung der jetzigen Anzahl der Kaltblütigen, die mehr als wirtschaftlich gut, die Jugend von warmblütigen Armeepferden begünstigt. Der Minister erklärte, daß er gern bereit sei, die bestehenden Abänderungen nachprüfen und die Frage der Landesbesoldung in einer durch Sachverständige aus den verschiedenen Teilen des Landes gebildeten Kommission eingehender erörtern zu lassen.

von Nottenburg ꝛ.

Völlig überraschend traf die Nachricht von dem Tode des Kurators der Bonner Universität, des Dr. Franz Johannes von Nottenburg, Eggenzell, ein. Er ist einem Schlaganfall erlegen. Am 16. März 1845 in Danzig geboren, studierte er 1862 bis 1865 in Heidelberg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften und arbeitete dann an verschiedenen Gerichten als Referendar und Assessor. Im Jahre 1872 verließ er den Justizdienst und widmete sich im Ausland, vornehmlich in London, staatsrechtlichen Studien. Im März 1876 legte er in den Staatsdienst zurück, und zwar in den des Auswärtigen Amtes, und 1881 berief ihn Bismarck als Vortragenden Rat in die Reichskanzlei. Mehr Jahre später sehen wir ihn als Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, wo er als eifriger Förderer der Sozialreform galt. 1896 schied er als Wirkl. Geh. Rat mit dem Titel Eggenzell aus, in demselben Jahre, in dem der ihm befremdende sozialreformistische preussische Handelsminister von Besenich aus dem Amte schied. Beide Männer haben aus fernemhin mit einander in reger Verkehr gestanden und ihr gemeinsames sozialpolitisches Interesse betätigt, namentlich auch in der Gründung und Förderung des Vereins für Soziale Reform und in der Herausgabe der „Sozialen Praxis“. Nottenburg erhielt nach seinem Austritt aus dem Reichsdienst die Stelle eines Kurators der Bonner Universität.

Vom Zentrum Abgeordneter Müller-Fulda.

Die „Während. Neuest.“ schreiben: Die Wahl in Genua hat mit einer Niederlage des liberalen Kandidaten Pncas geendet. Herrn Erzberger wird die unwürdige Rolle interessieren, die dabei das Zentrum in der Person eines seiner Führer, des Abgeordneten Müller (Fulda), gespielt hat. An diesem hat man den Vorläufer des liberalen Wahlkampfes, der aus, einen offenen Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Am 24. Januar haben Sie an den Vorständen der nationalliberalen Partei-Organisation im Kreise Schödt-Wingen einen Brief geschrieben und die Frage angelegt, ob nicht beide Parteien Vereinbarungen treffen könnten, um den gemeinsamen Gegner, die Sozialdemokratie, aus dem Felde zu schlagen und 8 Tage später haben Sie alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den sozialdemokratischen Kandidaten in mehreren Wahlkreisen zum Siege zu verhelfen. Dazu gehört eine Skrupellosigkeit, die mir weit über das Niveau des Erlaubten hinausgeht. Aber als Sie sahen, daß Ihr Wirken im Stillen vorantsetzlich nicht ausreichen würde, um dem Sozialdemokraten zum Siege zu verhelfen, da haben Sie im Wahlkreise durch Telegramme mit Ihrer Umkehr die unwahre Behauptung verbreitet: „In Köln a. Rh. haben die Nationalliberalen beschlossen, geben das Zentrum für die Sozialdemokratie zu stimmen.“

Für jeden Eingeweihten konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß diese Nachricht aus der Luft gegriffen sein mußte, haben doch sogar die Liberalen in Köln dem Zentrumskandidaten Trimborn gegen den Sozialdemokraten zum Sieg verholfen.

Sollte es Ihnen nicht gelingen, den einwandfreien Beweis zu erbringen, daß Sie das Opfer eines Wahlmanipels geworden sind, so werden Sie selbst vor der Welt als Urheber jener Wahllüge gebrandmarkt sein. Endlich haben Sie in einer Versammlung in Oberndorf, Kreis Oelmünster, zu den dort versammelten Wählern etwa folgendes gesagt: „Ihr Bauern, wißt Ihr denn nicht, daß Dr. Lucas sein Wort gebrochen hat? Einem Mann, der sein Wort gebrochen hat, könnt Ihr doch nicht Eure Stimme geben.“

Die Erregung über diese Art, wie Sie ein Führer der Zentrumspartei — in unsern Wahlkampf eingegriffen haben, ist im ganzen Wahlkreise eine ungeheure. Sollten Sie nicht in der Lage sein, die oben angeführten Anschuldigungen zu entkräften, so wird, dessen bin ich gewiß, die ganze gebildete Welt, wie ich hoffe Ihre eigenen Parteifreunde eingeschlossen, in dem Urteil einig sein, welches heute in unserm Wahlkreise über Sie gefällt wird.“

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Berlin, 14. Febr. (Postnachrichten.) Heute morgen machten die Kaiserliche Majestät mit dem Prinzen Waldert einen Spaziergang im Tiergarten. Der Kaiser hatte dann eine Konferenz mit dem Reichskanzler, bestehende im Portal I des königlichen Schlosses das Modell der neuen Kottbener Brücke im Besitze des Oberbürgermeisters Schulerhus und des Professors Schode und hörte die Vorträge des Chefs des Generalstabes des Armees, des Kriegsministers usw.

Köln, 13. Febr. Gegenüber einem durch die Blätter gehenden Bericht aus Stacholm, wonach der bekannte Friedensapostel Sleda in einem Vortrag gesagt haben soll, daß für die Wilow sich ihm gegenüber darin geäußert habe, der Kaiser und alle Generale und Staatsmänner wollten den Frieden, nur nicht die Zeitungen, und daß der Reichskanzler gesagt habe, er wisse ein Mittel, um im Handumdrehen den Weltfrieden zu sichern, und das sei die Erlaubnis, zwölf mächtige Zeitungsredakteure zu hängen, beginnend mit dem Redakteur der „Köln. Ztg.“, dem der Redakteur der „Times“ folgen würde usw., schreibt die „Köln. Ztg.“, sie mache von der Ermächtigung des Fürsten Bilow Gebrauch, mitzuteilen, daß er die fraglichen Versicherungen nicht getan habe. In seiner Unterredung mit Herrn Stead habe nicht der Reichskanzler derartige Pläne entwickelt, sondern Herr Stead habe erzählt, daß er schon vor Jahren in Petersburg einem hohen Diplomaten gegenüber die Abhängigkeit von Redakteuren als das beste Mittel zur Wahrung des Weltfriedens empfohlen habe.

Schleswig, 14. Febr. Der Ober-Präsident der Provinz Schleswig-Holstein, v. Demwig, der seit zwei Monaten infolge eines Nervenzufalles in den akademischen Ferienanstalten zu Kiel sich befindet, teilt dem „Köln. N. Nach.“ mit, daß der König ihm am Mittwoch auf seinen Wunsch von dem Amte des Ober-

Präsidenten entbunden habe. v. Demwig war bis zum 30. Juni 1906 Regierungs-Präsident in Frankfurt a. O.

München, 13. Februar. Wie bayerische Wochenblätter melden, haben bisher in München, Freising und Regensburg über 9000 Angehörige des Zentrums ihren Beitritt zu der neuen katholisch-nationalen Partei erklärt.

Posen, 13. Febr. Bei der heutigen durch Nichtannahme wegen Doppelwahl des Polen-Garlinski bedingten Neuwahl im Wahlkreise Breschen wurde der Pole Rechtsanwalt Seyba-Polen mit überwältigender Mehrheit gegen den deutschen Kandidaten Rittergutbesitzer Mjilius zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Locales.

Merseburg, 15. Februar. Evangelischer Bund. Auf gestern Abend hatte die Ortsgruppe des Evangelischen Bundes zu einer öffentlichen Versammlung evangelischer Männer in Kalle's Saal eingeladen. Die Versammlung wurde geleitet vom Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Dr. Seele, welcher auf die Ereignisse im Reichstage vom Dezember v. J. zu sprechen kam und darauf hinwies, wie bei dem allgemeinen Jubel, der durch das Land ging, als die Parole ausgegeben wurde: Gegen Schwarz und rot, auch der Evangelische Bund nicht habe gleichgültig zur Seite stehen wollen. Zwar müsse sich der Bund nicht in das politische Parteigetriebe ein, er habe aber wenigstens eine Erklärung verfaßt, die seinen Standpunkt darlegt. (Die Erklärung des Bundes wird zur Verlesung gebracht.) Zwar sei der Zentrumskandidat nach Beendigung der Wahlen nicht erschlittert worden, aber man müsse doch fragen, wie lange der Geist des Rückschritts und der Unbilligkeit in Deutschland noch herrschen solle? Unser Gegner sei nicht der Katholizismus, sondern der Ultramontanismus, ihn zu bekämpfen, gelte es. Nunmehr ergoß das Wort Herr Superintendent Bithorn zu seinem Vortrag über die ungeheuren Gefahren, welche dem deutschen Volke vom Ultramontanismus drohen. Derselbe leitete damit ein, daß nach der Reichstags-Auslösung die Parole gelaufen habe: Gegen Schwarz und rot. Nach den Wahlen sei diese Parole, hellenweise auch in Merseburg, nicht mehr stritte inne gehalten worden, indem man sie nur noch lauten lasse: Gegen rot! Dieser veränderten Stellungnahme müsse begegnet werden, in Zukunft müsse die Parole erst recht lauten: Gegen Schwarz und rot! Man müsse die Sachlage klar erkennen und dürfe sie nicht verschleiern lassen, die Nebel müssten zerstreut werden, um des wahren Feindes ansichtig zu werden. Was bedeute Ultramontanismus? Politischen Katholizismus, eine unzeitweilige Verquickung von Religion und Politik. In der Politik laute die Frage: Wie kann ich herrschen? In der Religion: Wie kann ich dienen? Dieser politische Katholizismus sei der eigentliche Feind. Der Herr Vortragende zergliedert nun seinen Vortrag in drei Teile. Erstlich: Der Ultramontanismus bedroht unser politisches Leben. Die Zentrumspartei schillere in allen möglichen Farben. Bei einem konservativen oder liberalen, wenn sie auch nicht immer alles bilden, was sie manchmal in der Wahlzeit versprochen, wisse man doch schließlich ziemlich genau, was man an dem Mann habe, beim Zentrum wisse man nie, woran man sei; heute so, morgen so. Die Unerschlichkeit des Zentrums sei geradezu ein System gebracht worden: Heute behauptete man, durch und durch national zu sein, morgen schlüße man ein Bündnis mit der internationalen Sozialdemokratie, heute bringe Herr Trimborn ein Hoch auf den Kaiser aus, morgen brauche er in einer öffentlichen Versammlung Ausdrücke vom Romandank und Selbst-Regiment. Im nationalen Gewande zeige sich das Zentrum in der Gesellschaft der Konservativen. Wohl könne man, auch in Merseburg, über die Behauptung hören, das Zentrum sei schließlich diejenige Partei, die noch einen kräftigen Damm gegen die unfruchtbarsten Elemente bilde, in Wirklichkeit verhalte sie sich indes anders. Das Zentrum sei die reaktionärste Gesellschaft, die man sich denken könne. Wie mancher Kaplan möge nach der Reichstagsauslösung seinen Beichtkindern eingehärt haben, nur Zentrumsmänner zu wählen, und wenn dann die Bischöfe aufträten und sich gegen das kirchlich-sozialdemokratische Bündnis wendeten, heiße es: Ihr habt uns gar nicht zu sagen, wir gehören Euch nicht. Bei der Zentrumspartei liege die Gefahr, daß unser gesamtes politisches Leben durch und durch unerschüttert wird. Die zweite Gefahr, die uns vom Zentrum droht,

ist der politische Wucher. Was ist Wucher? Die Ausbeutung einer Notlage, um sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Durch seine bisherige Position im Reichstage habe das Zentrum ausgiebigen Wucher getrieben. Die Regierung befand sich, wenn liegend welche Vorlagen von Bedeutung durchgehen wollten, in der Notlage, von dem Notum des Zentrums abhängig zu sein. Die Konservativen, die ursprünglich die Flotte auch nicht bewilligen wollten ohne Kompensationen — kein Kant, keine Röhre — hätten schließlich doch zugestimmt, das Zentrum habe aber wie so oft, ein Handels- und Laufhohst aus seiner Bereitwilligkeit, zugunsten, gemacht. Woher rühre denn der ganze Kolonial-Wucher? Weil die katholischen Missionare in Südwest-Afrika ihren Willen nicht getan bekämen, so tun, was ihnen beliebt, ohne sich an die Verordnungen der Regierungs-Beamten zu halten. Ein Zentrum's-Abgeordneter sei es gewesen, der das Recht aufstanden wollte und verlangte, daß Beamte suspendiert und Maßregeln der Regierung rückgängig gemacht würden. Als Fürst Hohenlohe, der damalige Kolonial-Direktor, sich seine Selbständigkeit wahren und sich gegenüber den Mißbräuchen des Zentrums ablehnend verhalten wollte, blieb ihm schließlich nichts übrig, als seine Entlassung zu nehmen. Erst dem neuen Direktor Dornburg war es vergönnt, die Eiterbeule aufzusuchen, deshalb die maßlose Wut des Zentrums gegen Dornburg. Es sei geradezu schmachvoll, daß um idealer Güter willen jahrelang ein Handel seitens des Zentrums getrieben worden sei, um materielle Vorteile zu erlangen. Die dritte Gefahr bestiehe in der maßlosen Herrschaft des Zentrums. Konservativ und liberaler wollten schließlich immer, wo die Grenze zu ziehen sei, das Zentrum aber erkenne den modernen Staat ebenso wenig an, wie es die Sozialdemokratie tue. Die letzten Ziele des Ultramontanismus ließen sich mit dem modernen Staate nicht vereinigen. Es würde sehr schlimm um uns bestellt sein, wenn einmal ein schwächlicher Staatsmann aus Ruhr käme. Die Zentrumskreise suchten alles an sich zu reißen, um es unter ihre Fänge zu bekommen, man habe es nie mit einem Einzelnen, sondern immer mit der ganzen Partei zu tun. Er habe sich über die Naivität des früheren Gouverneurs Bismarck gegenüber den katholischen Missionen geäußert, wie es denn überhaupt viele gäbe, die sich durch das persönlich liebt. Solchdige Aufrechten von Klerikern täuschen ließen. Die Missionen seien besetzt von einer maßlosen Herrschaft, die Kolonialbeamten hätten nach ihrer Pfeife tanzen sollen und der Abgeordnete floren sei ihr ergebener Diener. Man hüte sich vor diesem System. Die Wahlen hätten leider erkennen lassen, daß das katholische Volk die ultramontane Richtung gut heiße; man müsse sich fragen: Ist denn das ganze katholische Volk ultramontan? Der politische Katholizismus sei der herrschende, und das sei die größte Gefahr. Das Volk sei durch den Ultramontanismus vergiftet, und welche Schleichwege habe derselbe gehen müssen, um zu seinem Ziele zu gelangen? Wenn das katholische Volk noch einen Funken von Selbstbewußtsein habe, so müsse es das Zentrum bei Seite werfen. Die Aufstellung Erzbergers als Kandidat in rein protestantischen Gegenden bedeute eine freche Herausforderung. Leider werde es einem schwer gemacht, noch einen Unterschied zwischen Katholizismus und Ultramontanismus zu konstatieren, der politische Katholizismus, wie er das Volk infiziert, habe die Eigenschaft, die Religion als solche zu ruinieren, denn die Veräußerlichung des Religiösen lasse eine geistige Religion nicht aufkommen, sondern ziele ein modernes Eidentum groß. Die Gefahr drohe dem katholischen Volke. Wir Protestanten müßten unsern katholischen Mitbürgern so gern die Hand bieten und seien zu entfeinern, einen Kulturkampf herbeizuwünschen, aber ja nur den Ultramontanen zugute käme, aber wie sehr es denn in konfessionell gemischten Gegenden? Schon die katholischen Kinder würden von den protestantischen künftlich ferngehalten, die protestantischen Gesellschaften würden boppositiert, wenn auch nicht öffentlich, so doch in Wirklichkeit. Auf der Unterstadt schließen sich die katholischen Verbindungen von den übrigen ab, daher der Zorn der letzteren. Welche Aufgaben habe diesen Zuständen gegenüber der Staat? Der Staat habe vielfach den Fehler begangen, daß er zu oft reglementierte auf Gebieten, die außerhalb seiner Epithäre liegen, so Kunst und Wissenschaft. Die Wissenschaft habe ihr eigenes Leben und in das Innere des kirchlichen Lebens dürfe der Staat nicht eingreifen, müsse da vielmehr mit Vorwitz und Bedacht operieren. Derartige Eingriffe würden den politischen Katholizismus nur rärken, eine Stärkung des Ultramontanismus bedeute

abz  
Ste  
er  
neg  
mit  
Gru  
dem  
gen  
den  
sch  
ich  
Woh  
Loff  
die  
mö  
den  
Loff  
aus  
Lin  
die  
gum  
bew  
gef  
ste  
kam  
Pä  
Der  
auf  
Mü  
Nied  
abzu  
Sup  
wer  
zum  
die  
recht  
trete  
nicht  
bestä  
Stär  
Sup  
flizi  
gabe  
bebe  
Nied  
den  
für d  
Pfen  
5 Pf  
dald  
fal d  
word  
in dem  
von s  
abres  
den r  
anfan  
Gang  
Roh  
Brau  
April  
Som  
Napp  
besth  
der P  
Napp  
Auge  
jewe  
dahne  
ihres  
privat  
schäff  
Grabe  
fracht  
hat fi  
schloß  
bezu.  
Ernä  
einen  
4 Ma  
Geist  
Magist  
werde  
jech  
1000  
habe a  
das G  
bis zu  
der G  
König  
Esler  
gelte  
Weide  
Lebens  
ausreic  
vermie  
deren  
den g  
gelte  
einmon  
liche  
mächtig  
einmal  
80 M  
eatsmä  
W, un  
weitere  
Weiden  
Jahre  
erhöht  
ein Beam









# H. EIKAN.

## Kaufhaus I. Ranges.



Halle a. S., Leipzigerstr. 87, Ecke Brauhausstr.

Jeder Konfirmand erhält ein schönes Extra-Geschenk.  
**Konfirmanden-Preise.**

Extra-Verkauf  
ca. 18000 Mtr. Kleider-Stoffe

in schwarz	Mohair Mtr. 68, 85, 110, 195 Satintuch Mtr. 95, 165, 190, 225 Cheviot Mtr. 78, 98, 110, 145 Crepe Mtr. 98, 135, 185, 240 Alpaca Mtr. 68, 90, 125, 180	in 10 verblüthenen Farben	Mohair Mtr. 120, 165, 180, 225 Satintuch Mtr. 95, 145, 180, 195 Cheviot Mtr. 78, 98, 115, 165 Crepe, unifarb. Mtr. 78, 125, 185, 200	weiß und hell farbig	Satintuch Mtr. 140, 210 Mohair Mtr. 58, 86 Pf. Crepe Mtr. 65, 98 Pf. Alpaca Mtr. 145, 195
------------	---	---------------------------	---	----------------------	--

Ein Posten 675 Meter Kleiderstoffe, schwarz u. farbig, solange Vorrat Meter 68 Pf.

**Konfirmanden-Jackets, wohlfeiles Angebot, 3 50 4 75 6 75 9 11 50 13 75 15 50**

<b>Unterröcke.</b> Weiss mit Stiderei 90 Pf. 225 350 575	<b>Barchent</b> 75 Pf. 110 175	<b>Wolle</b> fäntlich mit Wolant 175 250 395 bis 9 //	<b>Hosen</b> weiß und bunt 75 90 135 175	<b>Hemden</b> weiß und bunt 90 110 140 200	<b>Jacken</b> weiß und bunt 88 110 145
Handschuhe Glacé 45 130 Zwirn 25 48	Strümpfe Schwarz 50 80	Korsetts Farbig 58 78 Schw. 150 225	Taschent. weiß, Dgd. 90 145 6 5 //	Umschlage- tücher 98 125 175	Haarschmuck Spangen Gr. Auswahl
Wäsche	Musseline dunkel 48 65	Hauschürzen hell 38 55 78	Trägerschürzen 68 90 125 145		

## Konfirmanden-Schuhwaren

Verkauft nur haltbarer Qualitäten.

Rossleder Konfirmanden 4 65 5 20  
für Konfirmandinnen 4 20 5 05

Boxcalf Konfirmanden 6 650 7 25  
für Konfirmandinnen 6 7 80 8 75

Recht Chevreau f. Konfirmandin. 4 90 5 65  
Recht Chevreau f. Konfirmandin. 8 75 10 50

Wenn Sie Gelegenheit suchen, aus besten Stoffen gutschitzende, sauberst verarbeitete Konfirmations- oder Prüfungs-Anzüge kaufen zu wollen, so benutzen Sie dieses Angebot. — Für jede Figur passend am Lager. — Jeder bei mir gekaufte Anzug sitzt wie nach Maass gearbeitet.

**Konfirmations-Anzüge** in den Preisen 8 50 10 14 75 18 00 24 50

**Lehrlings-Anzüge für alle Berufszweige allerbilligst.**

Kravatten schw. 18, 28, 45, 60	Hosenträger 20, 30, 75, 90	Strümpfe 30, 35, 60	Kragen 12, 25, 45	Taschentücher Dgd. 90, 145	Hüte 125 175	Oberhemden 195 275 350	Vorhemden 25, 45, 60	Manchetten - Knöpfe Paar 18, 25, 40, 50
--------------------------------	----------------------------	---------------------	-------------------	----------------------------	--------------	------------------------	----------------------	---



## Melassekleie

garantirt reine Mischung, 1/2 Melasse, 1/2 Kleie, gibt in größt ren und kleinern Posten preiswert gegen Kaffe ab

**Zuckerfabrik Benkendorf**  
bei Delitz a. Verag. (151)

**Helios-Bad.** Nachweislich gute Erfolgs- Rheumatismus, Gicht, Nerven, Brustschmerzen, Krämpfe, Schlaflosigkeit, Ermüdungen etc. (2155)

**Suche zum April gut empfohlene Köchin.**  
Frau Blanke, Villa Blanke. Wohnungen bei Frau Landesrat Stoniedt, Gallestr. 36a oder beim Portier der Firma C. W. Julius Blanke & Co.  
Zum 1. April wird ein lauberes Mädchen gesucht. Zu erf. in der Exp. d. St. Stadttheater in Halle. Sonnabend, 16. Febr., abds. 7 1/2 Uhr (Umtaufschaffen gültig): Zigaros hochzeit.

**Frucht-Essenzen- Destillation.**  
Gesucht zum 1. April für dauernd ein mit dieser Branche vertrauter Arbeiter nach auswärts. Lohn wird vergütet. 25-30 M. Wochenlohn je nach Alter und Leistung. Offert. sub V. X. 521 an die Expedition d. Zeitung. (287)

Ein tüchterner zuverlässiger Mann als **Bierfahrer** gesucht. Bürgerl. Brauhaus Merseburg. (298)

**Gottesdienst-Anzeigen.**  
Sonntag, den 17. Februar (Invocavit) predigen:  
(Gesammelt wird eine Kollekte für die Welterinnerungs-Komitee in G.-S.-S.).  
Dom. Vorm. 10 Uhr: Dinst. Gottesd. —  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. —  
Nachm. 5 Uhr: Prediger-Verdammn. —  
Abends 7 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein, Seffnerstr. 6.  
Stadt. Vorm. 10 1/2 Uhr: Pastor Werber. —  
Nachm. 5 Uhr: Dinst. Schollmeyer. —  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. —  
Abends 8 Uhr: Jungfrauen-Verein.  
Dienstag, abends 8 1/2 Uhr: Versammlung der konfirmandierten Mädchen. —  
Mühlstr. 2/3 — Pastor Schollmeyer.  
Mittwoch. Vorm. 10 Uhr: Pastor Zellius. — Vorm. 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst.  
Donnerst. Vorm. 10 Uhr: Prediger-Verdammn.

**Wollschisselerei u. Beschleife geöffnet**  
Sonntag von 11-12 Uhr mittags und 3-7 Uhr nachmittags.

**Katholischer Gottesdienst.** Sonntag vormittags 10 1/2 Uhr: Dinst. 10 1/2 Uhr: Freitags. 10 1/2 Uhr: Samstag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht. Sonnabend und an den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.

**Eisbahn Gotthardtsteich.**  
Von 7 1/2 Uhr an elektrische Beleuchtung. Sonntag Vor- und Nachmittags: Eis-Konzert.

**Villa zu vermieten.**  
9 heizbare Zimmer, reichlich Zubehör und großer Garten. Nähere Auskunft erteilt Frau Meiermarxat Müller, Coburgerstr. 16.

**Bauerngut**  
zu verkaufen, 145 Morgen bester Hüben- u. Getreideboden, mit totem u. lebendem Inventar per Morgen 1000 M., Anzahlung 40000 M., Bahnhofsstr. Halle-Verbig. Offert. u. G. 1460 an Hansenstein u. Vogler, A.-G., Halle a./S. erb. Pl. verb.

**Sterbefällen-Verein**  
zu Lauchstedt. (295)  
Sonntag, den 24. Febr. 1907, nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum „Stern“

**Generalversammlung.**  
Tagessordnung:  
1. Wenderung der Statuten.  
2. Festlegung des Sterbegeldes.  
Der Vorstand.  
C. Zille. F. Helbig.

**Merseburger Musik-Verein.**  
Freitag, den 22. Februar 1907, abends 7 Uhr im Reg. Schlossgarten-Pavillon:  
Drittes Künstler-Konzert.

1. Das Russische Trio.  
Frl. Rosa Maurina (Klavier).  
Herr Prof. Michael Preß (Violine).  
Herr Josef Preß (Violoncello).  
2. Herr Sidney Widen (Gesang).

Eintritt gegen Vorzeigung der Mitteilungs-karten; Sperrkarten zu 50 Pf. in der Stollberg'schen Buchhandlung bis Freitag mittag. Eintrittskarten für Nachmittags-Eintrittskarten zu 3 und 2 Mark. (305)

**Der Vorstand.**  
Kirchlicher Verein St. Maximin.  
Montag, den 18. Februar, abends 8 Uhr in der „Reichskrone“:  
Männer-Versammlung.  
Wie haben unsere Vorfahren ihre Toten beckett? (Kister Lorenz). Gäste sind willkommen. (306)

**Der Vorstand.**

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine Merseburg.

